

Vorwort

Wer etwas will, der findet Wege. Wer etwas nicht will, der findet Gründe.

(Werner Götz)

Zu einem Urzeitmenschen kommt ganz aufgeregt seine Frau gelaufen: „Du“, ruft sie bereits von der Ferne, „ein Säbelzahn tiger ist in die Höhle meiner Mutter gelaufen.“ Meint darauf der Urzeitmensch völlig unbeeindruckt: „Na und? Soll der Tiger doch selbst sehen, wie er da wieder rauskommt.“

Es sind Witze wie dieser, welche für Menschen ohne einen eigenen Erfahrungsschatz über die wunderbaren Erlebnisse, welche man in der Begegnung direkter und leider auch indirekter Natur mit seiner Schwiegermutter machen kann, etwas nach Kalauer klingen. Anderen Menschen, zu denen ich mich auch zeitweilig zählen musste, bleibt dabei hingegen das Lachen rasch in der Kehle stecken, da der Nachgeschmack der zwangsläufig aufsteigenden Bilder aus der eigenen Vergangenheit einfach zu bitter schmeckt. Es ist auch gar nicht weiter verwunderlich, wenn man nach dem Erzählen dieses Beispiels aus einer unendlich scheinenden Vielzahl von Schwiegermütterwitzen sofort Vorschläge erhält, wie denn die Geschichte weitergehen könnte: Das

sofortige Zumauern der Höhle jedem Gefühl von Tierliebe zum Trotz ist da noch einer der harmlosesten Gedanken.

Aber auch in die andere Richtung gibt es viele Erwartungshaltungen, Fantasien und Wünsche, die in eine Glorifizierung des „Traumes von einem Schwiegerkind“ münden, noch lange bevor das eigene Kind überhaupt für eine Partnerschaft bereit ist. Es werden sämtliche eigenen Idealvorstellungen, die man selbst in der Realität nicht antreffen konnte, verpackt in das Bild eines Partners, den man seinem Kind wünscht: damit das Kind es gut hat, damit es dem Kind besser ergeht, als es einem vielleicht selbst ergangen ist. Klingt romantisch, ist aber eine Bürde, die man dem eigenen Kind und dessen noch gar nicht präsenten Partner überträgt, welche sehr rasch für Konfliktstoff gut sein kann.

Warum ist das jedoch so? Weshalb wird das Verhältnis zur eigenen Schwiegermutter beziehungsweise zum Schwiegerkind von so vielen Menschen als so problematisch gesehen? Wie kann es dazu kommen, dass die in unserer heutigen Gesellschaft erschreckend hohen Scheidungszahlen zunehmend garniert werden mit der Schwiegermutter als Scheidungsgrund? Ist das eine Entwicklung, die man als gottgegeben hinnehmen muss, die einfach vorgezeichnet ist als normaler Lauf der Dinge – oder hat man hier doch, jeder für sich selbst, die Chance, die Sache zum Guten zu wenden?

Wie so oft in festgefahren erscheinenden Konfliktfeldern übersehen die Beteiligten auch hier bedauerlicherweise, dass das Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Weg der Gehässigkeit und der – sofern überhaupt noch möglich – Eskalation das Blickfeld für das persönliche Glück zunehmend einengt und gleichzeitig enorme Ressourcen bindet.

Burn-out und Depressionen liegen zumeist nicht mehr weit entfernt, und keines der Familienmitglieder bleibt von den Gefahren der Auswirkungen verschont. Entwicklungen, die aber nicht zwingend auf der Gehässigkeit der Schwiegermutter oder des Schwiegerkindes beruhen, sondern selbst bei einer Beherzigung etwa des biblischen Ratschlages „Der Anfang des Streites ist wie eine Sickerstelle in einem Damm: Du musst beizeiten eingreifen, ehe es zur Katastrophe kommt!“ oftmals nicht vermeidbar erscheinen, da man einfach keinen Weg mehr aus dem Dilemma heraus zu sehen vermag.

Mit vorliegendem Buch möchte ich nicht nur meine eigenen Gedanken zu dem Thema sortieren – ja, auch ich habe das Phänomen der Schwiegermutter am eigenen Leib verspürt –, sondern potenziell oder auch akut betroffenen Schwiegermüttern oder Schwiegerkindern Anregungen geben, wie man sich dem Thema neu nähern kann. Dabei fließen nicht nur neurobiologische Erkenntnisse Joachim Bauers („Warum ich fühle, was Du fühlst“) und Gerald Hüthers („Was wir sind und was wir sein könnten“) sowie Lösungsansätze aus Kommunikationswissenschaft, Psychologie und der modernen Mediationslehre ein, sondern auch zahlreiche anonymisierte Beispiele aus dem Leben. Ich lade dabei immer wieder ein zu einem Gedankenkino: Die Schilderungen aus beispielhaften Begegnungen und auch aus der Literatur sollen dazu anregen, gleichsam einem Gedankenkino das Gelesene auf die innere Leinwand zu projizieren und dabei in sich hineinzufühlen: Welche Gedanken und Gefühle treten dabei in Erscheinung, an welches Erlebnis aus der eigenen Vergangenheit erinnert das, welche eigene Lösung wurde gefunden. Denn zu den Beispielen

gilt: Frei nach Berthold Brecht sind hier Übereinstimmungen mit eigenen Erfahrungen der einen Leserin oder des anderen Lesers weder beabsichtigt noch zufällig, sondern scheinbar unvermeidbar.

Dieses Buch wird helfen, ein wenig mehr Wertschätzung und konstruktive Auseinandersetzung in die Familie als Keimzelle unserer Gesellschaft von gestern, heute und morgen zu bringen. Überprüfen wir jeder für sich selbst ganz genau, wofür wir uns zur Verfügung stellen, welche Verstrickungen uns im Bann halten und dabei im Weg stehen, im Umgang mit dem anderen wir selbst zu sein; sagen wir gegebenenfalls am Ende zu allen blockierenden Energien „ich stehe nicht mehr zur Verfügung“ (Olaf Jacobsen in seinem gleichnamigen Buch) und befreien uns jeder für sich selbst von belastenden Gefühlen, um unsere Beziehungen völlig neu zu erleben, auch jene zwischen Schwiegermutter und Schwiegerkind.

Der Tiger und die Schwiegermutter
Familienkonflikte: Schlachtfeld oder Chance?

Gaugl, H.-J.

2013, X, 198 S. 10 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-642-38993-1